

Ein Missverständnis

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **23 (1897)**

Heft 50

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreier
Und freue mich pyramidal,
Dass er im Kate verbleibet
Herr Bundesrat National.

Man ist der Friede gesichert
In der französischen Schweiz;
Sie waren zum Kriege entrüstet,
Und auch gerüstet bereits.

Herr Comtesse entfernt sich mit Lächeln,
Studiert seine Schützenfestred',
Und wenn dann die Genfer kommen,
Umarmen sich alle beed'.



Herr Droz beabsichtigte, das Schweizervolk mit einer Broschüre gegen den Rückkauf der Bahnen zu beglücken.

Leider passierte ihm dabei ein Unfall.

Etwas aufgeregt, wie er ist, schnitt er sich, als er die Feder spitzen und die Worte schreiben wollte „Teure Mitbürger“ in den Finger und in Folge dieser Wunde entstand der Schreibkrampf, der das Entstehen der Broschüre nun hinauschiebt.

Wie man aber laut näheren Berichten annehmen muß, steckt hinter diesem Attentat lediglich die Absicht, der Bundesversammlung etwas vorzuenthalten. Was es aber sein könnte, weiß man noch nicht; Kundige behaupten aber: den Schreibkrampf.

Im Vorzimmer seiner Erzellenz.

(Der Bundesrat verbietet den Journalisten, in den Vorzimmern der Räte zu weilen.)

Ein Ukas sagt den Journalisten,
Im ParLOUR dürfen sie nicht nisten.
Sie seien ja doch keine Drohnen,
Zu fürchten stets Indiskretionen.
Doch wozu hat man letzte denn, Erlaucht,
Wenn sie der Reporter nicht braucht?

Zum Referendum.

Konservativer Redner: „... Ja, meine Herren, ich kann Ihnen nur raten, folgen Sie nicht den Demokraten, diesen Fürstentknechten, Regierungskriechern, Volksunterdrückern, Reaktionären, — folgen Sie uns, die wir schon zur Zeit unseres verehrten Landvogtes Gehör die Volksrechte hochgehalten haben.“

Sie: „Lieber Mann, wirst du mir zu Weihnachten ein Kleid oder einen Pelz schenken?“

Er: „Ich weiß noch nicht!“ (Versinkt in Nachdenken.)

Sie (nach einer halben Stunde): „Aun, hast du dich entschieden?“

Er (ausspringend): „Jawohl, ich unterschreibe den Referendumsbogen!“

Unterschriften-Sammler: „Verehrter Herr, mir träumte diese Nacht, daß Sie das Referendum unterschreiben werden.“

Herr: „Gut, dann träume ich also in nächster Nacht, daß ich es nicht unterschrieben habe.“

Alle gleich.

Die starre Jungfrau in Eis und Schnee
Fühlt tief im Innern schmerzlich Weh.
Sie sagt: „Er soll es nicht erreichen,
Ich laß mich einfach nicht erweichen,
Der Guyer-Zeller ist ein Bär,
Wenn er nur etwas jünger wär!“

Herr Guyer lächelt und versteht:

„Du hast mich, Teure, unterschätzt.“

Ich will es trotzdem nun riskieren,
Und, liebes Kind, dich finanzieren.
Und bist du hart, nun denn“, so schwor er,
„Versuch ich's mit Diamantbohrrer!“

Da neigt die Jungfrau still ihr Haupt,

Sie glaubt's, wie's manche schon geglaubt. —

Sie lächelt süß auf ihn hernieder

Und lockert leicht ihr schneeweiß Mieder;

Vergangen ist ihr Angst und Weh,

Sie hofft auf das Diamant-Collier.

Thurgauer und St. Galler.

(St. Gallen leitet sein Abwasser in die Thur.)

„Wer wird künftig Krebbe, Fische
Gerne riechen auf dem Tische?
Wer mag ferner daran denken,
In der Thur sein Vieh zu tränken?
Kälber würden brüllen: „Nein!“
Wer wird wohl in solche Sümpfe
Hemder tauchen oder Strümpfe?
Und in Eimern oder Töpfen
Das verdorb'ne Wasser schöpfen?
Wer da badet, ist ein Schwein!“

„Guter Mann, du hast das Fieber,
Frage die Erfahrung lieber.
Das Filtriren wird erlösen
Von den Dünsten, bitterbösen
Alles Wasser, das da rinnt.
Laß das gut gemeinte Wimmern,
Nein, wir werden nichts verschlimmern,
Werden nirgends Gift verbreiten,
Denn wir sind zu allen Zeiten
Tren dem Thurgau wohl gestimmt.“

Ungemahlener Pfeffer.

Heraldische Löwen entstehen, wenn Philologen Zoologie knorzen. —

Stehkragen und Manschetten sind die Halseisen und Handschellen der

Konvention. —

Rechte Untertanenseelen halten den Fußtritt eines Fürsten für Herablassung. —

Auch die Politik ist ein Abzahlungsgeschäft, dem die Juden nicht fremd sind. —

Wenn die Lebenswürdigkeit gar zu chronisch wird, so ist der Inhaber ein Schwerenöter, dessen schwere Not mit einem Pump endet. —

Selbst die Dummheit steigt den Leuten gelegentlich in den Kopf. —

Kleider machen Leute; wenn also ein Lieutenant seine Uniform auszieht, so ist ausgeläutet. —

Mit der Zeit geht auch die Zeit vorüber. —

Die Wahrheit ist nicht so übel, als man gewöhnlich sagt; es gibt überall noch unerrückte Menschen, nur dürfen sie es nicht merken lassen. —

Nicht alles Erhabene ist verehrungswürdig; auch ein Kropf ist erhaben. —

Eine Tänzerin ist ein thönernes Götterbild mit goldenen Füßen. —

Jedem Narren gefällt seine Kappe. Und jedem Vater gefällt sein Kappi. —

Wenn Frauen Männerkleider tragen, hält man sie in der Regel für Ruben. —

Damit auch die Armen zu einer Erbschaft gelangen, hat die Klerisei die Erbschaft erfunden.

Paßt!

„I gib's nid zue, fluech wie de witt,
Du überkunst dis List nid;
Sin Vater het schints, wie me sait
Angfrotg e Site Speck fart trait
Und het defür im Chef müesse
Mit faste sini fleischglüst büesse;
Für die Verwandtschaft tankt schön!
Wottschit schwige, Bueb, mach mi nit höhu,
No mengi gits für jungi Chnabe
Do Züri bis go Basel abe.“

Derwered Gret so balget hät,
Nimm d'Muetter's List is Gebet:
„Steck uf mit Briege, los en fahre,
„Bohne und Speck, das paßt zue ne nand.“

Das isch mer au en hunders Rare,
So eine lauft der no i d'Händ,
Wenn all Chrömer ipackt hend,
Sie Muetter hät is nit vorzrupfe,
Si selber isch go Bohne zupfe
Is Nachbers Rabe, wenn i wett,
Sie säß im Loch, die Hochmuthsgreth.“

De Mo gseht hienecht mengerslei,
Am Gartethörell schmatzget zwei.
„Din Vater hät e Speckstück gistle“,
„Mi Muetter isch go Bohne holle“,
„Wer isch so glücklich wie mir im Land“,
„Bohne und Speck, das paßt zue ne nand.“

L. S.

Ein Mißverständnis.

Der Hufschmied Peter Dreschig aus Spaichingen begleitet seine Schwägerin, die sich durch seltene schöne graue Haare auszeichnet, zu einer Traubenkur nach Montreux; keines von beiden versteht natürlich ein Wort Französisch. — Der wunderbare Haarschmuck macht aber D.'s Schwägerin zum Gegenstande der Bewunderung und ein älter Herr ruft sogar sehr vernehmlich:

„Quelle beauté, c'est très-chic ces cheveux gris!“

„Guck amal naa, der kennt di, Mariamndi“, sagt auf einmal Dreschig zu seiner Begleiterin, „hast et gehört, wie er glaat hat: „Dreschig sei Schwögeri!“

Großthuererei und Hungerleiderei,
Die schließen oft Allianz;
fehlt nicht die Arroganz dabei,
Dann ist das Kleeblatt ganz.